

## Dienst an der lutherischen Kirche in ihrer Diaspora

### Die Arbeit des Martin Luther-Bundes von 1945 bis 1965

„Der Berichterstatter sieht sich vor die nicht ganz einfache Aufgabe gestellt, in gedrängter Form die umfassendste Übersicht über die Arbeit des Martin Luther-Bundes zu geben, die jemals erstattet worden ist.“ Mit diesen Worten beginnt Pfarrer Paul Muth den ersten Arbeitsbericht, den er als Generalsekretär nach dem Kriege erstatten konnte. Dies geschah am 11. Oktober 1946. Der Bericht bezog sich auf die Jahre 1943 bis 1945; er umfaßte „in gedrängter Form“ 53 Schreibmaschinenseiten. Die Aufgabe wird nicht leichter, wenn sie sich statt auf drei nunmehr auf zwanzig Jahre erstrecken soll. Diese zwanzig Jahre umspannen die Zeit von der totalen Niederlage Deutschlands bis zu unserer gegenwärtigen Wirtschaftsblüte; von dem völligen Ausschluß der deutschen Währung auf dem Weltmarkt bis zur freien Konvertierbarkeit der Deutschen Mark; von der „Gnade des Nullpunkts“ eines kirchlichen Neuanfangs bis zur Restauration des Landeskirchentums in einer vordem nie geahnten Weise. In diese Zeit fallen die Zementierung der Teilung Deutschlands, die Gründung von Lutherischem Weltbund und Vereingter Evangelisch-Lutherischer Kirche Deutschlands und auch die Integration von Kirche und Mission als Kennzeichen der wachsenden Verantwortung der verfaßten Kirchen für Arbeitsgebiete, die früher fast ausschließlich der ebenso hingebungsvollen wie mühsamen Förderung durch freie kirchliche Werke anvertraut waren.

In diesen Rahmen müssen wir den Dienst unseres Martin Luther-Bundes in den letzten zwanzig Jahren hineinstellen. Dabei sollten wir uns erinnern, daß dieser Martin Luther-Bund der späte Zusammenschluß (1932) sehr selbständiger und unter sich auch sehr verschiedenartiger „Lutherischer Gotteskasten“ oder „Martin Luther-Vereine“ ist, wie sie sich, ebenfalls nur zögernd, im Laufe der letzten hundert Jahre aus organisatorisch kaum faßbaren Ansätzen lutherischer Diasporapflege in den verschiedenen Kirchen gebildet hatten<sup>1</sup>. Die damals gewählte etwas umständliche Bezeichnung „Martin Luther-Bund, Lutherisches Hilfswerk der Gotteskasten und Martin Luther-Vereine e. V.“ läßt noch erkennen, wie wenig den Vätern am Aufbau einer imponierenden Organisation gelegen war. Sie wollten sich vielmehr nur ein Organ schaffen, durch das sie für die und an der

<sup>1</sup> Vgl. das Verzeichnis auf S. 105ff. Der älteste „Gotteskasten“ wurde 1853 in Hannover gegründet; er heißt heute „Martin Luther-Bund Hannover“.



lutherischen Diaspora tätig werden konnten. Es ging ihnen buchstäblich um ein Hilfswerk, das lediglich die empfangenen Gaben christlicher Liebe an die richtige Stelle weiterleiten konnte<sup>2</sup>. Organ, Werkzeug wollten sie sein — und alles übrige haben sie der Liebe und Hingabe an die Kirche Augsburgischen Bekenntnisses anvertraut, von der sie selbst erfüllt waren, und der sie auch die Glaubensgenossen in der Zerstreung anbefehlen wollten.

War dieser Optimismus berechtigt? Wer die Liste der Hilfswerke sieht, die noch 1946 aufgeführt sind, wird diese Frage kaum verneinen können. Neben dem Sendschriften-Hilfswerk, der Bibelmission und dem Erlanger Theologenheim hat es damals noch fünf weitere Hilfswerke gegeben, in denen die Arbeit im ost- und südosteuropäischen Raum zusammengefaßt war — eine Arbeit übrigens, die sich keineswegs an die Fersen der vor 1945 so beliebten deutschen Volkstumspflege geheftet hatte und deshalb vom damals herrschenden Regime kräftig behindert worden war. Es wurde z. B. übel vermerkt, daß man in der Slowakei neben Gemeinden deutschen Volkstums und deutscher Sprache auch slowakischen Diasporagemeinden im Rahmen des Möglichen hatte Hilfe zukommen lassen.

### *1. Die Kunst des Möglichen (1945—1948)*

Dennoch: Nach 1945 gab es keine Möglichkeit mehr, im Osten und Südosten Europas tätig zu werden. Die Grenzen waren geschlossen, persönliche Besuche ebenso wie Überweisung von Geldern undurchführbar geworden. Jede Anknüpfung an alte Verbindungen oder die Aufnahme neuer Kontakte wäre von so vielen Mißverständnissen bedroht gewesen, daß die beabsichtigte Hilfe in ihr Gegenteil verkehrt worden wäre. Der Martin Luther-Bund mußte also notgedrungen zunächst in den gesteckten Grenzen Deutschlands weiterarbeiten. In der Notlage der ersten Nachkriegsjahre wäre es auch von niemandem verstanden worden, wenn mögliche Hilfe nicht zu-

<sup>2</sup> Das gilt ebenso für die einzelnen „Gotteskasten“. In dem klassischen Aufruf vom 31. Oktober 1853, in dem Pastor Petri, Generalsuperintendent Steinmetz und Superintendent Münchmeyer in Petris „Zeitblatt“ die Gründung ihres „Gotteskastens“ behandelten, heißt es wörtlich: „Wir beabsichtigen weder Opposition oder Demonstration zu machen, noch haben wir es auf glänzende Erfolge angelegt. Wir wollen vielmehr einfach dem Gewissen genügen und den bedrängten Gliedern der lutherischen Kirche mit dem, was uns die Liebe anvertrauen wird, Handreichung tun. — Dabei überlassen wir es dem freien Willen, feste und regelmäßige Beiträge zu zeichnen, oder je nach der Freudigkeit des Herzens zu geben. Über die Gaben, welche einem jeden von uns anvertraut werden können, soll in diesem Blatt quittiert und von ihrer Verwendung seiner Zeit Anzeige gemacht werden. Der Herr der Kirche lasse sich unsern Dienst wohlgefallen.“



erst der Not im eigenen Hause zugewendet worden wäre. Eine besondere Flüchtlingshilfe erfahren diejenigen Heimatvertriebenen, die aus Diasporakirchen stammen und sich an den Martin Luther-Bund wenden. Diese Hilfe schließt in Einzelfällen auch Gehalts- und Pensionszahlungen ein. Das Auslands- und Diasporatheologenheim in Erlangen allerdings konnte zunächst noch nicht als erste Notunterkunft verwendet werden: Im Kriege war es als deutsches, nach Kriegsschluß als amerikanisches Lazarett beschlagnahmt worden. Vom April 1946 bis Herbst 1948 aber diente es dem ausgebombten Nürnberger Predigerseminar der bayerischen Landeskirche als Unterkunft und fand damit sinnvolle Verwendung in einer Zeit, in der jedenfalls aus dem Ausland kaum Studenten zu erwarten waren. Dafür hatte der Martin Luther-Bund bereits 1945 die Verwaltung des Heimes „Sachsenmühle“ (bei Gößweinstein in der Fränkischen Schweiz) übertragen bekommen. Das Haus war als ehemaliger NS-Besitz beschlagnahmt und deshalb zunächst unverkäuflich. Erst 1948 konnte es endgültig erworben werden. Hier war nun eine Stätte geschaffen worden, in der zunächst Flüchtlinge erste Unterkunft finden konnten, die dann aber mehr und mehr die Aufgaben eines Heimes für Rüstzeiten und Tagungen übernommen hat. Auch Erholungsgäste sind später in der „Sachsenmühle“ untergekommen.

Bereits 1945 hatte der Martin Luther-Bund wieder 25 Stipendiaten. Diese Zahl verdoppelte sich bis 1948, und als im Oktober 1948 — bereits nach der Währungsreform also! — das Erlanger Theologenheim wieder die Tore öffnen konnte, mußten bald darauf einige Studenten, die sich bereits auf ihr Examen vorbereiteten, sogar wegen Platzmangels in der „Sachsenmühle“ untergebracht werden.

Aber diese Streiflichter aus der damals eben möglichen Arbeit des Martin Luther-Bundes können nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Zusammenbruch von 1945 zuvor besonders aufmerksam betreute Arbeitsfelder verschlossen hat, ohne sogleich neue zu eröffnen. Wie anderswo auch mußte man improvisieren, dort helfen, wo Hilfe erbeten wurde, und allen Widrigkeiten zum Trotz versuchen, den Dienst neu zu formieren. Viele Einzelhilfen sind damals an Flüchtlingspfarrer gegeben worden, manchen sogar der Grundstock für den Aufbau einer neuen Handbibliothek. Die Bar- und Sachspenden für Flüchtlinge erreichten von Kriegsende bis zur Währungsreform allein im Durchgang der Erlanger Geschäftsstelle fast RM 100 000. — Dabei sind die direkten Hilfeleistungen der fünfzehn Landesvereine noch nicht eingerechnet<sup>3</sup>.

<sup>3</sup> Der förderale Aufbau des Martin Luther-Bundes bringt es mit sich, daß weiterhin nur die Leistungen genannt werden können, die über die Erlanger Zentralstelle gelaufen sind. Eine



Zu dem Verlust aller Arbeitsfelder kam mit der Währungsreform vom 20. Juni 1948 auch der Verlust weiter Gebiete tragenden Hinterlandes: die großen lutherischen Landeskirchen von Sachsen, Mecklenburg und Thüringen, die einst mit ihren Beiträgen das Erlanger „Luth. Hilfswerk der Gotteskasten und Martin Luther-Vereine“ wesentlich mitbestritten hatten, fallen jetzt für die Aufgabe des Gesamtwerks fast völlig aus. Die Weiterarbeit muß in Erlangen mit den traurigen DM 36 202,28 beginnen, die nach der Währungsreform von RM 628 748,05 übriggeblieben sind! Das war eine große zusätzliche Belastung für ein Werk, dessen Leitung gerade in dieser Zeit mehrfachen Wechsel in seiner Zusammensetzung erfahren hat<sup>4</sup>. Galt

<sup>4</sup> Die Bundesleitung besteht aus dem Bundesleiter, dem stellvertretenden Bundesleiter, dem Schatzmeister und dem Generalsekretär. Diese Stellen waren bzw. sind folgendermaßen besetzt:

#### Bundesleiter

1932—1938 Prof. D. Dr. Friedrich Ulmer, Erlangen  
 1938—1941 Pfarrer Dr. Karl Cramer, Erlangen  
 1941—1947 Oberkirchenrat Christian Stoll, Schwabach  
 1947—1950 Oberkirchenrat D. Thomas Breit, Nördlingen  
 1951—1961 Dekan Gottfried Probst, Markt Erlbach  
 seit 1961 Landessuperintendent Johannes Schulze DD, Hannover

#### stellvertretender Bundesleiter

1932—1943 D. Dr. Graf Lambsdorff, Neubabelsberg/Berlin  
 1935—1938 Professor Dr. jur. Freiherr von Scheurl, Nürnberg  
 1938—1950 Vizepräsident D. Paul Fleisch, Loccum  
 1950—1960 Oberkirchenrat Dr. Friedrich Hübner, Hannover  
 seit 1960 Professor D. Wilhelm Maurer, Erlangen

#### Schatzmeister

1932—1937 Universitätsrentamtman Hans Mann, Erlangen  
 1938—1942 Oberstudiendirektor i. R. Dr. Wolfgang Blos, Erlangen  
 1943—1946 Lic. Dr. Tobias Pöhlmann, Erlangen (gest. 9. Jan. 1946)  
 1946—1949 vakant.  
 1949—1964 Sachbearbeiter Wolfgang Link, Dachau  
 seit 1964 Studienrat Joachim Meyer, Hamburg

#### Generalsekretär

1936—1941 Pfarrer Dr. Gottfried Werner, Erlangen  
 (seit 1932 Geschäftsführer)  
 1942—1949 Pfarrer Paul Muth, Erlangen  
 1949—1955 Pfarrer Erwin Meyer, Erlangen  
 1955—1956 Dr. Günther Strothotte, Erlangen (Geschäftsführer)  
 1956—1965 Pastor Klaus Hensel

Gesamtabrechnung wurde damals nicht erstellt. Bei zurückhaltender Schätzung wird man die in Erlanger ausgewiesenen Einnahmen und Ausgaben — je nach Aktivität der einzelnen Vereine — mit zwei oder drei multiplizieren können. Dabei ist mitberücksichtigt, daß der Martin Luther-Bund als „Lutherisches Hilfswerk der Gotteskasten und Martin Luther-Vereine“ auch erhebliche direkte eigene Einnahmen gehabt hat. Die weitere Entwicklung s. u. l



es doch, alte Gliedverbände des Martin Luther-Bundes in ihrer Verantwortung für das Ganze so zu stärken, daß über eine unvermeidliche Phase reduzierter Wirkungsmöglichkeit hinweg ein kraftvoller Neuanfang, eine Festigung, Intensivierung und Ausweitung des Dienstes an der lutherischen Diaspora gewagt werden konnte. So bezeichnet die Währungsreform des Jahres 1948 mehr als nur einen kassentechnischen Einschnitt in der Arbeit des Martin Luther-Bundes.

## 2. *Erste Schritte voran (1948—1958)*

„Die Eingänge an neuen Spenden sind nach der Währungsreform so zurückgegangen, daß sie ohne Belang sind“, schreibt Pfarrer Muth in dem letzten Jahresbericht vor seiner Übersiedlung in die Schweiz. Trotzdem mußte der Martin Luther-Bund bereits Oktober 1948 wieder voll in die Verantwortung für die Unterhaltung des Erlanger Theologenheims eintreten. Deshalb wurden alle Gehälter in Erlangen (Geschäftsstelle und Theologenheim) und in der „Sachsenmühle“ radikal zusammengestrichen — aber die Aufgabe wurde erkannt und mit Einsatz aller Kräfte in Angriff genommen. Am 1. Oktober 1948 wurde das Theologenheim eröffnet und sofort mit 22 Studenten belegt, darunter gleich wieder einige Ausländer. Das war nur möglich, weil der Lutherische Weltbund durch eine Spende mitgeholfen hat, das in der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit total heruntergewirtschaftete Haus mit Möbeln, Geschirr, Wäsche usw. soweit auszustatten, daß eine Belegung überhaupt zu verwirklichen war. Bei den steigenden Gehältern konnte die anfangs gewagte volle Kostenfreiheit allerdings nicht aufrechterhalten werden: Ab März 1949 (bis einschl. Wintersemester 1958/59) wurde ein ganz geringer, in den meisten Fällen zusätzlich ermäßigter Zuschuß zu den Kosten für Unterkunft und volle(!) Verpflegung gefordert. Trotzdem war das Haus im Sommersemester 1949 mit 34 Studenten sogar überbelegt — denn so billig konnte man in ganz Erlangen nicht leben. Das „Auslands- und Diasporatheologenheim“ hatte nie Mangel an Bewerbern. Vom Herbst 1948 bis Sommer 1959 haben während dieser 21 Semester insgesamt über 300 Studenten im Hause gewohnt, davon etwa ein Drittel Ausländer. Da die Studenten meist mehrere Semester (einige fast ihre ganze Studienzeit!) im Hause zu verbringen pflegten, ergibt das im ganzen 771 Semesterplätze<sup>5</sup>.

<sup>5</sup> Belegung des Auslands- und Diasporatheologenheim vom Wintersemester 1948/49 bis Sommersemester 1965:

771 Studenten (595 Deutsche und 176 Ausländer).

Herkunftsländer der Studenten: Afrika, Argentinien, Brasilien, Canada, China, Deutschland, England, Finnland, Griechenland, Holland, Indien, Italien, Japan, Jugoslawien,



Von Anfang an wollte das Haus nicht nur als „Studentenhotel“ eine äußere Betreuung durchführen sondern den Bewohnern zugleich die lutherische Kirche und ihre Diaspora zeigen und liebmachen, aus der sie z. T. stammen bzw. in deren Dienst sie gehen wollten. Gemeinsame Hausandachten, Vorträge des Geschäftsführers und vor allem gemeinsame wöchentliche Übungen (kursorische Lektüre der Bekenntnisschriften) wollen diesem Zweck dienen und zugleich die Hausgemeinschaft festigen. Das ist im Laufe der Jahre in steigendem Maße gelungen. Diese Entwicklung wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht im Herbst 1948 das damals schwere wirtschaftliche Wagnis einer Neueröffnung des Theologenheims unternommen worden wäre.

Ein völliger Neuanfang war die mit dem Betrieb der Sachsenmühle eröffnete Arbeitsmöglichkeit. Pfarrer Erwin Meyer, seit 1948 Generalsekretär des Martin Luther-Bundes, war zuvor geistlicher Hausvater der Sachsenmühle gewesen und hat schon deshalb dem Hause seine besondere Fürsorge zugewendet. Viele Rüstzeiten sind in der „Sachsenmühle“ in diesen Jahren durchgeführt worden, die zugleich gottesdienstliche Stätte der Diasporagemeinde Gößweinstein/Sachsenmühle und Wohnung des Pfarrers dieser Gemeinde war. So konnten die Gäste, soweit sie nicht selbst aus der Diaspora kamen, die Minderheiten-Existenz aus eigener Anschauung kennenlernen. Da das Haus bis 1956 von seinen Gästen lediglich in Form einer Spende Beteiligung an den Kosten für Unterkunft und Verpflegung erbeten hat, konnte auch vielen unbemittelten Familien ein Ferienaufenthalt ermöglicht werden. Unter den Tausenden von Gästen kamen — solange diese Möglichkeit bestand — auch immer wieder Freunde aus Mecklenburg, Sachsen und Thüringen in die Sachsenmühle<sup>6</sup>.

Von besonderer Prägung war in diesen Jahren die Arbeit des Sendschriften-Hilfswerks des Martin Luther-Bundes. Hier ist nicht nur von

---

<sup>6</sup> 1945 bis zum Verkauf der „Sachsenmühle“ an die Stadtmission in Nürnberg (2. 4. 1962) sind insgesamt 6621 Gäste (darunter 654 Deutsche aus dem anderen Teil unseres Vaterlandes) an rund 121 000 Verpflegungstagen in diesem Hause gewesen. Der Kostenaufwand des Martin Luther-Bundes betrug insgesamt RM 38 394,99 und DM 412 456,84.

---

Korea, Norwegen, Österreich, Portugal, Rußland, Schweden, Spanien, Ungarn, USA. Das Theologenheim hat in dieser Zeit einen Kostenaufwand von DM 455 229,24 erfordert.

Das Ephorenamt des Theologenheims wurde versehen von

1948—1950 Oberkirchenrat D. Thomas Breit als Bundesleiter

1951—1956 Dekan Gottfried Probst als Bundesleiter

seit 1956 Professor D. Wilhelm Maurer, Erlangen



der Dienststelle dieses Arbeitszweiges in Berlin sondern auch von der Erlanger Zentralstelle aus ein Buch- und Schriftenversand durchgeführt worden, der sehr viel persönliche Verbindung zu Pfarrern und Gemeindegliedern in der Diaspora hergegestellt hat. Dabei traten die anfangs noch vorhandenen alten Bestände an Literatur immer mehr gegenüber von den Empfängern ausdrücklich gewünschten Erzeugnissen zurück. Nach der Währungsreform bis einschließlich 1964 sind insgesamt rd. 150 000 Sendungen im Werte von über DM 700 000, — in die Diaspora hinausgegangen. Gleichzeitig wurden rd. 12 000 Hausandachten mühsam abgeschrieben — weil eine Vervielfältigung nicht zulässig war — und an Pfarrer und verstreut lebende Familien in der Diaspora versandt. Dieser in den einzelnen Aktionen so unscheinbare Dienst hatte und hat das Ziel, Diasporagemeinden von innen her aufzubauen und besonders Pfarrer und Studenten, die aus geographischen und meist auch aus wirtschaftlichen Gründen gar nicht an die für ihren Dienst erforderliche Literatur herankommen können, mit dem nötigen Rüstzeug zu versorgen.

Den gleichen Dienst tut die Bibelmission des Martin Luther-Bundes, soweit es sich bei der versandten Literatur um Bibeln und Neue Testamente handelt. Diesen Zweig der Arbeit hat unser württembergischer Regionalverband in seine Obhut genommen, während sich unsere Freunde in Sachsen, Mecklenburg und Thüringen sowie der altluth. Gotteskasten besonders um die Arbeit des Sendeschriften-Hilfswerkes in den Ostblockländern bemühen.

Einen besonderen Platz in der Arbeit des Martin-Luther-Bundes hat das 1946 von Christian Stoll begründete Jahrbuch eingenommen. Es will neben der Information über verschiedene Diasporagebiete zugleich grundsätzlich über die Aufgaben und Probleme lutherischer Diaspora orientieren<sup>7</sup>. Herausgeber des Jahrbuches ist der jeweilige Bundesleiter.

Ergänzt wurden die Informationen durch ein „Nachrichtenblatt“ (1948 bis 1957), dessen Nachfolger die vierteljährlich erscheinende „Lutherische Diaspora“ (1957 bis 1964; in Bayern unter dem Namen „Sendbrief“ erschienen) war. Das Blatt wurde hauptsächlich durch die Erlanger Geschäftsstelle direkt versandt, ein Teil aber auch von den einzelnen Martin Luther-Vereinen für die Werbung in ihrem Bereich übernommen. Seit 1965 gibt der Martin Luther-Bund gemeinsam mit dem Lutherischen Weltdienst—Deutscher Hauptausschuß die Quartalsschrift „lutherischer dienst“ heraus.

<sup>7</sup> Das „Jahrbuch des Martin Luther-Bundes“ erscheint seit 1946. 1965 wird die 13. Folge herausgegeben. Die Auflagenhöhe betrug zwischen 2000 und 6000, z. Z. 5000 Exemplare.



Schließlich sind von der Erlanger Zentralstelle eine Fülle von alten Kontakten wieder aufgenommen bzw. neuen Verbindungen geknüpft worden durch Informations- und Besuchsreisen des Bundesleiters (Dekan Probst) und des Generalsekretärs (Pfarrer Meyer und Nachfolger) in verschiedene europäische Diasporagebiete. Das Ergebnis dieser Reisen waren eine Fülle von Anträgen auf Beihilfen, die in den Jahren 1948 bis 1957 mit insgesamt rd. DM 120 000,— bestritten werden konnten. Dabei handelt es sich natürlich nur um solche Hilfeleistungen, die über die Erlanger Zentralstelle vergeben wurden und nicht im Rahmen der Literaturhilfe des Sendschriften-Hilfswerks oder als Ausbildungshilfe über das Theologenheim vermittelt worden sind.

Ebenfalls nicht enthalten sind die Gaben, die das Brasilienwerk des Martin Luther-Bundes, seit 1896 in der Treuhandenschaft des Martin Luther-Vereins in Bayern, in diesen Jahren vergeben hat. Sie belaufen sich allein auf ungefähr eine halbe Million Deutsche Mark, sind aber nicht durch die Kassenführung der Erlanger Zentralstelle gelaufen.

Insofern ist das Verzeichnis der Hilfeleistung unvollständig und für die Gesamtheit des Werkes nicht repräsentativ. Insofern mußte die schwere Zeit nach der Währungsreform auch unter der Überschrift „Erste Schritte voran“ zusammengefaßt werden. Es war die Zeit der vielen und sehr persönlichen Kontakte, die Zeit der spontanen, gern empfangenen Hilfe für die einzelnen Diaspora-Christen und die einzelnen Diaspora-Gemeinden, die Zeit der Ausschau nach umfassenderer Hilfsmöglichkeit bei Geber und Empfänger, die Zeit auch der Suche nach einer deutlicheren Zuordnung der Vereine, die im Martin Luther-Bund zusammengeschlossen sind. Eins war in diesen Jahren klar geworden: Der Martin Luther-Bund war über ein von den Vereinen hegründetes „Lutherisches Hilfswerk der Gotteskasten und Martin Luther-Vereine“ hinausgewachsen zum Zusammenschluß eben dieser Vereine zu einem Ganzen, zum „Diasporawerk evangelisch-lutherischer Kirchen“ (so Untertitel seit 1962). Das aber bedeutet nicht nur die Notwendigkeit lebendigen Dienstes in den einzelnen Zweigen des Werkes sondern zugleich deutlichere Koordination aller Aktivitäten und Einsatz aller für die dem Gesamtwerk aufgetragenen Aufgaben.

### *3. Die gemeinsame Aufgabe (1958—1965)*

Deshalb wurde in diesen letzten Jahren der Versuch gemacht, die Gemeinsamkeit des Dienstes im Martin Luther-Bund dadurch zu stärken, daß den Regionalverbänden sowohl bestimmte spezielle Betreuungsgebiete gezeigt als auch die gemeinsame Verantwortung für besonders wichtige Aufgaben neu deutlich gemacht wurde. Dadurch wurde die eigene Aktivität unserer



Vereine keineswegs „erschlagen“, sondern im Gegenteil sehr erfreulich belebt. In Bayern, Hannover, Hamburg und Lauenburg z. B. stiegen zwischen 1956 und 1964 die Einnahmen auf mehr als das Doppelte an. Die Aufwendungen für Aufgaben des Gesamtwerks mehrten sich sogar noch stärker — wobei die Erlanger Zentralstelle allerdings bewußt auf jede Werbung „an den Vereinen vorbei“ verzichtet sondern lediglich die Regionalverbände und deren Dienst berät, fördert und einander zuordnet. Diese wiederum tragen gemeinsam diejenigen Aufgaben, die Kraft und Werbemöglichkeit eines einzelnen Vereins übersteigen. Ein 1961 aufgestellter Finanzplan hat solche klare Zuordnung ermöglicht. Vielleicht wird die derzeitige Formierung an einigen Beispielen am deutlichsten:

1. Im Erlanger Theologenheim wurde ab Sommersemester 1959 die Vollverpflegung eingestellt, dafür aber wieder Kostenfreiheit für alle in diesem Hause wohnenden Studenten gewährt. Nach einer gründlichen Renovation des ganzen Hauses (1959), der Aufstellung einer neuen Hausordnung und der Bestellung eines Studienleiters ist es gelungen, die Hausgemeinschaft, deren Glieder sich nun wirklich als Stipendiaten des Martin Luther-Bundes wissen, so zu festigen, daß unser Theologenheim je länger desto mehr als eine geistlich wirksame Kraft in Erlangen anerkannt wird. Vor allem ist dies natürlich der sorgfältigen Betreuung durch den Ephorus, Professor D. Maurer, zu verdanken, die ein Maß von kirchlichem Engagement und Gestaltungswillen unter den Studenten erweckt hat, wie sie in Studentenheimen sonst kaum zu finden sind. Das Haus feiert täglich die Mette — an der alle Bewohner teilnehmen — sowie Vesper und Komplet. Alle Stundengebete werden von den Studenten selbst gehalten. Die Belegung freierwerdender Plätze erfolgt bevorzugt aus dem Kreise derjenigen Studenten, die sich schon vorher am geistlichen und geistigen Leben des Theologenheims beteiligt haben, und von denen man deshalb erwarten kann, daß sie den Geist und die Art des Hauses innerlich bejahen.

Wir meinen, daß gerade heute sehr viel darauf ankommt, den zukünftigen Pfarrern schon während ihres Studiums zu bewußterem Leben in der Kirche zu verhelfen, der sie später im Amt dienen wollen. Das Auslands- und Diasporatheologenheim tut solchen Dienst und gibt darüber hinaus Gelegenheit zu einer lebendigen Begegnung von Theologiestudenten aus fast allen Teilen der Erde.

2. Diese Möglichkeit der Begegnung wird noch erweitert durch das im Herbst eröffnete „Studentenheim St. Thomas“. Das Haus steht auf dem gleichen Grundstück mit dem Theologenheim und ist an dieses angebaut. Allerdings ist es gerade für Nichttheologen bestimmt. Nach den Statuten soll die Hälfte der 31 Plätze — ausschließlich Einzelzimmer —



mit Studenten aus den Entwicklungsländern Afrikas und Asiens belegt werden. Von diesen Studenten stammen die meisten aus dem Nahen Osten und studieren Medizin; sie sind in der Regel Mohamedaner. Das Thomas-Heim, obwohl das billigste Heim in Erlangen, trägt sich wirtschaftlich selbst. Es tut einen diakonischen Dienst, indem es Studentenzimmer gerade für diejenigen bereitstellt, die sonst gar nicht oder nur zu Überpreisen ein brauchbares Quartier bekommen können. Es hilft in seiner Zusammensetzung zur unbefangenen Begegnung gerade solcher jungen Menschen, die später zum Teil leitende Stellungen im politischen und kulturellen Leben ihrer Völker einnehmen werden. Es bietet durch die unmittelbare Nachbarschaft des Theologenheims schließlich auch Gelegenheit, von den christlichen Kirchen in Deutschland ein etwas zutreffenderes Bild als nur das eines ziemlich farblosen „Massenkirchentums“ zu gewinnen.

3. In unserem Sendschriften-Hilfswerk mit seinen beiden Dienststellen in Berlin ist jetzt jede Literaturhilfe des Martin Luther-Bundes zusammengefaßt; ein Schriftenversand aus Erlangen findet nicht mehr statt. Es werden ausschließlich Empfänger im Ausland betreut, in der überwiegenden Mehrzahl Pfarrer, Vikare und Studenten. Alle Empfänger erhalten im Rahmen des Möglichen diejenigen Bücher und Zeitschriften, die sie sich wünschen — wobei auch gute allgemeinbildende Literatur nicht unbedingt ausgeschlossen ist. Das Pfarrhaus in Brasilien z. B. hat ja in vielen Fällen auch die Aufgabe, in den tragenden Kreisen der Gemeinde Verständnis für den Wert einer guten Schulbildung der Kinder zu wecken — das keineswegs überall vorhanden ist! Deshalb vollzieht sich der Dienst des Sendschriften-Hilfswerks in einer Fülle von persönlichen Kontakten hinüber und herüber, für die unsere Freunde im Ausland sehr dankbar sind. Diese Arbeit wird durch jährlich steigende Beiträge unserer Regionalverbände ermöglicht und darüber hinaus durch einen eigenen Freundeskreis gefördert.

4. Obwohl ein Drittel aller Sendungen des Sendschriften-Hilfswerks nach Brasilien hinausgehen, bemüht sich um dieses traditionelle Arbeitsgebiet, wie bereits berichtet, auch noch das Brasilienwerk des Martin Luther-Bundes. Bisher lag auch von der Gabenseite her die Verantwortung fast ausschließlich bei unserem bayerischen Regionalverband, doch die Verantwortung für das Brasilienwerk beginnt nun auch in den anderen Martin Luther-Vereinen zu wachsen. Als erste gemeinsame Aktion haben wir im Jahre 1965 40 Schulstipendien von je DM 500,— für solche Absolventen evangelischer Oberschulen in Brasilien bereitgestellt, bei denen der Besuch einer weiterführenden Schule an dem geforderten Schulgeld der Eltern



sonst scheitern würde. Das Echo auf unsere Bitte um solche Schulstipendien war zum Teil ganz erstaunlich: Unsere Freunde in Lauenburg z. B., einem doch kleinen Kirchengebiet, haben allein DM 5 000,— nur für diesen Zweck bereitgestellt. Die gezeigte Aufgabe hat aber auch anderswo — in Hamburg und Hannover usw. — neue Aktivität geweckt. Diese Aktion soll fortgesetzt werden.

5. Über die traditionellen Arbeitszweige hinaus, die in eigenen Werken des Martin Luther-Bundes zusammengefaßt sind, konnten noch weitere gemeinsame Aufgaben in Angriff genommen werden. Mit unserer jährlichen „Diasporagabe des Martin Luther-Bundes“ stehen wir allerdings deshalb noch am Anfang, weil bisher noch nicht alle Vereine an eine kräftige Werbung für diese Gabe gewöhnt sind. Für das Warschauer Theologenheim, die Pastorierung einer Immigrantengemeinde in Australien und den Grundstock der Bibliothek des neuen Predigerseminars bei Wien haben wir jeweils Beträge zwischen DM 20 000,— und DM 30 000,— bereitstellen können. Allerdings ist zu bedenken, daß verschiedene Regionalverbände in ihrem Bereich für eigene größere Projekte werben: Bayern etwa sammelt in jedem Jahr eine eigene „Martin Luther-Gabe“ und „Martin Luther-Kindergabe“; Hannover hat in den letzten Jahren gezielt für je ein Projekt in Haid/Oberösterreich und in Paris DM 24 000,— bzw. DM 25 000,— zur Verfügung gestellt. Dennoch stehen wir an diesem Punkte erst am Anfang eines wirklich umfassenden Einsatzes aller Kräfte unseres Werkes.

6. Eine Hilfe wird dabei die immer engere Zusammenarbeit mit dem Lutherischen Weltdienst — Deutscher Hauptausschuß sein, wie sie sich seit einigen Jahren durch die Initiative von Bundesleiter Landes-superintendent Schulze DD ergeben hat. Landessuperintendent Schulze ist ja zugleich Vorsitzender des Deutschen Hauptausschusses, und der Deutsche Beauftragte, Pfarrer Dr. Eberhard, gehört ebenso dem Bundesrat des Martin Luther-Bundes an wie dessen Generalsekretär im Deutschen Hauptausschuß verantwortlich mitarbeitet. In Bayern gibt es eine besondere „Arbeitsgemeinschaft Lutherischer Weltdienst“ (hier mit der bayerischen Hauptgruppe des Gustav-Adolf-Werks als drittem Partner), und im Bereich der hannoverschen Landeskirche sind die Obleute des Martin Luther-Bundes in den Kirchenkreisen zugleich für den Lutherischen Weltdienst tätig. Diese Partnerschaft ist von der gemeinsamen Aufgabe her eigentlich selbstverständlich: Der Lutherische Weltdienst hat in seinem Arbeitszweig „Zwischenkirchliche Hilfe“ von Anfang an nach den gleichen Grundsätzen gearbeitet, indem er vor allem lutherische Minoritätskirchen gefördert hat. Der Unterschied liegt darin, daß der Lutherische Weltdienst



gleichsam „von oben“ als Organ des Lutherischen Weltbundes und ausgestattet mit Kollekten- und Etatmitteln aller seiner Mitgliedskirchen installiert worden ist, während der Martin Luther-Bund eine Frucht der lutherischen Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts ist, also „von unten“ und allein aus dem Vermögen seiner Freunde die geistlichen Kräfte und materiellen Mittel für seinen Dienst empfangen kann. (Für die Arbeit des Martin Luther-Bundes haben nicht einmal alle lutherischen Landeskirchen Deutschlands eine ganze Kollekte ausgeschrieben!) Die Aufgabe wird darin liegen, beide Partner — Lutherischer Weltdienst und Martin Luther-Bund — in rechter Weise so einander zuzuordnen, daß „Fußtruppen“ und „Generalstab“ gemeinsam das uns aufgetragene Werk konfessioneller Diasporaarbeit zu größtmöglicher Wirksamkeit bringen. Wir sind in dieser Sache über — allerdings hoffnungsvolle — Ansätze noch nicht hinausgekommen. Dazu gehört (seit 1965) die Herausgabe der Quartalschrift „lutherischer dienst“ als gemeinsames Informationsblatt<sup>8</sup>.

Die letzten zwanzig Jahre der Geschichte des Martin Luther-Bundes — sie sind gewiß an keiner Stelle Anlaß zu selbstgenügsamer Zufriedenheit. Ganz sicher haben wir in unserem „Diasporawerk evangelisch-lutherischer Kirchen“ nicht überall mit jenem ganzen Einsatz aller geistlichen und gerade auch materiellen Kräfte in der Arbeit gestanden, die unsere gute Sache uns abfordert. Insbesondere, so will uns scheinen, haben wir aus unserer traditionellen Zurückhaltung heraus im Großen und von Mann zu Mann nicht alle Möglichkeit genutzt, unserer Arbeit neue Freunde zu gewinnen. Daß sie uns dennoch geschenkt wurden — gerade auch als tatkräftige und einsatzbereite Mitglieder unserer Vorstände — vermerken wir mit großem Dank. So wird der Dienst weiter versehen, den bis zur Stunde auch noch diejenigen unserer Freunde auf ihren Schultern tragen, die uns schon seit Jahrzehnten mit großer Treue ihre meist gar nicht geringen Gaben schicken und darüber hinaus die Hände für unser Werk falten. Überblicken wir die letzten zwanzig Jahre, spannen wir den Bogen von der Geschichte des Martin Luther-Bundes bis zu seiner gegenwärtigen Existenz, so mag uns vor allem dies als Gabe und Aufgabe unseres Diasporawerkes deutlich vor Augen stehen:

1. Wenn Diaspora-Arbeit den Rahmen — vielleicht imponierender! — karitativer Hilfe sprengen soll, kann sie nur in dem eindeutigen Engagement für die Kirche geschehen, für uns also für die evangelisch-lutherische Kirche, in der „das Evangelium rein gepredigt und die heiligen

---

<sup>8</sup> Auflagenhöhe z. Z. 70 000 Exemplare.



Sakramente lauts des Evangelii gereicht werden“ (CA VII). Das sollte man nicht als vermeintlichen „Konfessionalismus“ verdächtigen lassen sondern als Kennzeichen der „einen heiligen katholischen und apostolischen Kirche“ erkennen, der allein wir in unserer lutherischen Kirche dienen, die wir darin darstellen wollen — so gut wir wissen, wie unvollkommen es nur geschehen kann. Die konfessionelle Diaspora-Arbeit ist unaufgebbar, solange wir in unserer lutherischen Kirche mehr sehen als ein geschichtliches Zufallsprodukt. Der „Protestantismus“ ist eine imponierende geistesgeschichtliche Größe, aber er hat — wie wir ihn heute verstehen — keine spezifisch kirchliche Lebenskraft entbinden können. Deshalb ist er als Basis der Dispora-Arbeit u. E. letztlich unbrauchbar<sup>9</sup>.

2. Lutherische Diaspora-Arbeit darf gerade um ihres deutlichen Engagements für die Kirche willen nie aufhören, Dienst am Menschen zu leisten. Deshalb hat der Martin Luther-Bund das Schwergewicht seiner Arbeit immer auf Literatur-, Ausbildungs- und „Starthilfe“ in schwierigen Fällen gelegt. So konnte er am unmittelbarsten den einzelnen Menschen helfen — und ihm doch zugleich den Weg in seine Kirche, in seine Gemeinde zeigen. In Zukunft wird es nötig sein, diese Hilfe für Einzelne durch Förderung von Ausbildungszentren und Ausbau des Stipendienwesens noch wesentlich zu erweitern und zu intensivieren.

3. Das Maß an Wirkungsmöglichkeit eines freien kirchlichen Werks erfüllt sich im guten Zusammenklang von selbständigem Einsatz im Kleinen und bewußter Verantwortung für das große Ganze. Hier liegt für jede freie kirchliche Arbeit ein Problem, an dem auch der Martin Luther-Bund teil hat: Die den regional verschiedenen Verhältnissen angepaßte Arbeit erfordert viel Treue im Kleinen, viel unansehnliche Kleinarbeit, viel nimmermüden Einsatz trotz sehr wechselnden Erfolgs. Dieser Dienst eines regionalen Verbandes kann aber nur dann in dem heute geforderten Maßstab Hilfe darreichen, wenn er zum gemeinsamen Einsatz mit anderen Regionalverbänden findet. Mit anderen Worten: Gerade wenn wir in jeweils unserem Bereich mit Erfolg werben und wirken wollen, müssen wir die gemeinsame Aufgabe klar erkennen und deutlich zu machen verstehen. Nur dann können wir im Martin Luther-Bund den Dienst eines „Diaspora-werks evangelisch-lutherischer Kirchen“ wirksam ausrichten.

<sup>9</sup> Vgl. auch S. 7ff.